

NACHRUF

Rudolf Reinhardt

(† 20. Januar 1929 – 19. Juni 2007)

Am 19. Juni 2007 ist Prof. Dr. Rudolf Reinhardt, Mitherausgeber der *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, nach langer Krankheit im Alter von 79 Jahren gestorben.

Am 20. Januar 1928 in Stuttgart geboren, wurde Rudolf Reinhardt nach dem Studium der Philosophie und Theologie an der Universität Tübingen am 20. Juli 1952 in Ellwangen zum Priester des Bistums Rottenburg geweiht. Er wurde zunächst, wie bei Neupriestern üblich, in der praktischen Seelsorge (als Vikar in Neckarsulm), dann als Repetent am Tübinger Wilhelmsstift eingesetzt. 1958 promovierte ihn die Tübinger Katholisch-Theologische Fakultät zum Dr. theol., 1963 wurde er dort für das Fachgebiet Kirchengeschichte habilitiert. Sowohl seine Dissertation als auch seine Habilitationsschrift waren von ihrem Blickwinkel her als Ansätze für eine neue, kritische Erforschung der Reichskirche in der Frühen Neuzeit bahnbrechend. In seiner Dissertation „Restauration, Visitation, Inspiration. Die Reformbestrebungen in der Benediktinerabtei Weingarten von 1567 bis 1627“ (Stuttgart 1960) erbrachte er am Beispiel dieser Abtei, Mitglied des Schwäbischen Reichsprälatenkollegiums, den Nachweis, dass die „tridentinischen“ Erneuerungsbemühungen innerhalb des Benediktinerordens wesentlich von jesuitischer Inspiration geleitet waren und eine einschneidende Veränderung monastischer Verfassung und Spiritualität zur Folge hatten (nachmals von ihm an zahlreichen Schweizer Benediktinerklöstern erhärtet). In seiner Habilitationsschrift „Die Beziehungen von Hochstift und Diözese Konstanz zu Habsburg-Österreich in der Neuzeit“ (Wiesbaden 1966) zeigte er anhand der politischen Beziehungen zwischen Österreich und Konstanz (Bistum und Hochstift) im Licht der Bischofswahlen und des „Forum mixtum“ auf breiter archivalischer Grundlage auf, dass der Prozess des Auseinanderrückens von Kirche und Staat, der spannungsgeladene Wandel ihres Verhältnisses, in der Neuzeit nicht etwa – wie bis heute immer noch gängige Meinung – durch eine immer größere staatliche Bedrückung der Kirche verursacht wurde, sondern Folge eines immer schärfer formulierten „Freiheitsanspruchs“ der Kirche war (und das gilt eher noch verschärft auch für das 19. Jahrhundert). Diese These hat er in einem fundamentalen Aufsatz für die Festschrift anlässlich des 150-jährigen Bestehens seiner Tübinger Fakultät 1967 nochmals zusammenfassend entwickelt („Bemerkungen zum geschichtlichen Verhältnis von Kirche und Staat“). Und diese frühen Arbeiten sind bereits durchgehend von jenen Qualitätsmerkmalen geprägt, die Rudolf Reinhardts gesamte Forschungsarbeit auszeichnen: minutiöse archivalische Quellenforschung und streng-methodisch exakte Quellenauswertung, sachlich-nüchterne Darstellungsweise (ohne geringsten apologetischen „Anflug“) und Kraft zur Synthese in der Darstellung.

Nach Privatdozentenzeit und dreijähriger Tätigkeit als außerordentlicher Professor für Kirchengeschichte an der Phil.-Theol. Hochschule Bamberg (1967–1970) wurde Rudolf Reinhardt zu Beginn des Wintersemesters 1970/71 in der Nachfolge seines Lehrers Karl August Fink, dem er „das methodische Rüstzeug“ verdankte (wie er in seiner Dissertation hervorgehoben hatte), auf den Tübinger Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte berufen, den er bis zu seiner Emeritierung am 1. April 1994 innehatte.

Neben der Geschichte der *Germania Sacra*, deren Verfassung, Rechtsstruktur, Persönlichkeiten und „Karrieremuster“ er in zahlreichen gewichtigen Beiträgen beleuchtete (die wichtigsten wurden in dem ihm zum 70. Geburtstag als Festgabe gewidmeten Sammelband „Reich – Kirche – Politik“ 1998 von seinem Schüler Hubert Wolf wieder herausgegeben), konzentrierten sich Rudolf Reinhardts Forschungen nunmehr auf die Geschichte seiner Tübinger Fakultät (ihres Schicksals in den Auseinandersetzungen im Vormärz, im Streit um das Erste Vatikanum und in der Modernismuskrise zu Beginn des 20. Jahrhunderts), die ihn infolge der Verluste der kultusministeriellen Akten im Zweiten Weltkrieg vor schwierigste Quellenprobleme stellte. Mit seinen mühsamen Archivrecherchen, Beiträgen und Editionen (insbesondere mit der kommentierten Publikation der Lebenserinnerungen des Tübinger Moralthologen und erwählten Rottenburger Bischofs Franz Xaver Linsenmann [1835–1898] im Jahr 1987 und der nachgelassenen Schriften Johann Adam Möhlers [1796–1838] – 2 Bände – in den Jahren 1989/90), ebenso mit den Porträts Tübinger Theologen aus seiner Feder leistete er Pionierarbeit. Dabei scheute er, wenn der Quellenbefund es gebot, auch keine wissenschaftlichen Kontroversen, so in seiner entschiedenen Ablehnung des Begriffs „Katholische Tübinger Schule“, den er angesichts der höchst unterschiedlichen Tübinger „Köpfe“ als ein systematisch-theologisches Konstrukt entlarvte.

Seit 1968 Mitglied im Herausbergremium der *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, seit 1970 im Herausbergremium der Tübinger *Theologischen Quartalschrift*, trug Rudolf Reinhardt durch seine Publikationen und durch die immense Summe seiner stets ebenso kritischen wie geistvollen (manchmal auch ironisch „gewürzten“) Rezensionen entscheidend zum anspruchsvollen wissenschaftlichen Niveau dieser Periodica bei. Als 1979 wesentlich auf seine Initiative hin der Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart gegründet wurde, den er bis 1998 als Vorsitzender leitete, und 1982 als Organ des Vereins unter seiner Direktion das *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* zu erscheinen begann, wandte er seine Aufmerksamkeit vermehrt auch wieder der Geschichte des Bistums Rottenburg und der Oberrheinischen Kirchenprovinz, Gründungen des 19. Jahrhunderts, sowie der Geschichte des Vorgängerbistums Konstanz mit seiner bis ins 7. Jahrhundert zurückreichenden Tradition zu. Gerade dieses Jahrbuch, das sich von Anfang an keineswegs auf das Thema „Bistum Rottenburg“ beschränkte, sondern auf eine Kombination von Beiträgen zur Diözesangeschichte, thematischen Schwerpunkten von allgemein kirchenhistorischem Interesse und einem thematisch entsprechend weiten Rezensionsteil angelegt war (und an dieser Kombination bis heute unverändert festhält), verdankte Rudolf Reinhardt, den von ihm initiierten Tagungen in Weingarten, seinen substantiellen Aufsätzen und Rezensionen ebenfalls ganz entscheidend sein wissenschaftliches Profil und seinen internationalen Rang.

Rudolf Reinhardt war aber gleicherweise ein höchst anregender akademischer Lehrer, dem es ein Hauptanliegen war, den Studierenden durch seine Vorlesungen und Seminarübungen einen kritischen Blick für geschichtliche Ereignisse und deren objektive Beurteilung zu vermitteln: sie zu äußerster Vorsicht im Umgang mit sogenannten Standardwerken und ihren oftmals von Vorurteilen namentlich des 19. Jahrhunderts abhängigen oder doch beeinflussten *Geschichtsbildern* zu mahnen. Solche ideologisch motivierte Geschichtsschreibung pflegte er an markanten Beispielen zu demonstrieren, etwa am vielgeschmähten Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg, dessen Rehabilitation er nicht zuletzt durch seine Tübinger Antrittsvorlesung von 1963 („Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg [1744–1817] im Licht der neueren Forschungen“) angestoßen hatte.

Kurz nach seiner Emeritierung wurde Rudolf Reinhardt tragischerweise von schwerer Krankheit heimgesucht, deren Folgen ihm die Arbeit in Archiven, Bibliotheken und am Schreibtisch nicht mehr ermöglichten. So war es ihm auch nicht mehr vergönnt, die von ihm geplante Geschichte der Tübinger Katholisch-Theologischen Fakultät, für die er jahrzehntelang unermüdlich recherchiert und bereits so viele „Bausteine“ zusammengetragen hatte, zu schreiben.

Die *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, deren Herausbergremium er von 1968 bis 2000 angehörte und deren Schriftleitung er von 1972 bis 1975 innehatte, schuldet ihm für seine engagierte kollegiale Mitarbeit großen Dank.

Manfred Weitlauff

Der langjährige Mitherausgeber der *Zeitschrift für Kirchengeschichte* Prof. Dr. Georg Schwaiger hat Ende 2007 aus Altersgründen sein Ausscheiden aus dem Herausbergremium erklärt. Dr. Georg Schwaiger war ab 1962 Professor für Bayerische Kirchengeschichte, seit 1971 Professor für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München. Er veröffentlichte zahlreiche Arbeiten insbesondere zur bayerischen Kirchengeschichte und zur Papst- und Konziliengeschichte. Seit 1968 war er als Mitherausgeber der ZKG tätig.

Bereits 2005 haben sich zwei weitere verdiente Mitherausgeber zurückgezogen:

Prof. Dr. Erich Meuthen war 1971 bis 1976 Professor in Bern, seit 1976 Professor für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität zu Köln. 1979 trat er dem Herausbergremium der ZKG bei. Seine Arbeitsschwerpunkte waren Geschichte des Spätmittelalters und Nikolaus von Kues.

Prof. Dr. Knut Schäferdiek lehrte seit 1979 Kirchengeschichte mit Schwerpunkt Alte Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität